

ANETTE SORGE

DER KAMPF UM COLORANIA

EMITH
UND

DIE GEHEIME
VERSCHWÖRUNG



cap-books

»Noch spannender als der erste Band. Ich konnte mit dem Lesen gar nicht mehr aufhören!« - Raphaela

Der Kampf um Colorania geht weiter. Nico steckt in Schwierigkeiten: Er wird erpresst und gleichzeitig verdächtigt, einen Überfall auf den Schulkiosk durchgeführt zu haben. Mit Spannung liest nun auch er die Colorania-Mails. Doch gibt es eine Lösung für seine ausweglose Situation?

Emith selber ist frustriert. Er hat sich das alles ganz anders vorgestellt in Colorania. Doch nun ist der König plötzlich verschwunden, und alles, was er ihm da gelassen hat, ist eine Taube, mit der er überhaupt nichts anfangen kann. Und dann gibt es auch noch eine Verschwörung gegen sein Leben. Wer ist der Unbekannte, der den Anschlag auf ihn verübt hat? Und was verbirgt sich hinter dem geheimnisvollen Medaillon? Fragen über Fragen. Als Emith versucht, sie zu lösen, gerät er in Lebensgefahr ...

Alter: 9-99 Jahre.

Gebunden, 250 Seiten
Bestell-Nr.: 52 50126
ISBN 978-3-86773-242-0

cap-books

www.cap-books.de



I. Der Anschlag



„Steh auf und komm sofort zu mir rüber!“

Die Dringlichkeit in der Stimme ließ Emith, der gemütlich in seinem Bett lag und gerade das Licht ausgemacht hatte, erstaunt aufblicken.

„Los, komm schnell!“

Nun sprang Emith auf und rannte in die Ecke des Zimmers, aus der die Stimme gekommen war. Im gleichen Augenblick hörte er ein lautes Klirren. Die Fensterscheibe zersprang in tausend Stücke, als ein riesiger Stein hindurch flog und auf seinem Bett landete. Genau dort, wo gerade noch sein Kopf gelegen hatte.

Entsetzt starrte Emith den Stein an. Wie knapp war er davon gekommen! Hätte er auch nur eine Sekunde länger gezögert ... Er mochte nicht darüber nachdenken, was passiert wäre! Dann löste er sich aus seiner Erstarrung und lief zum Fenster. Für den Bruchteil einer Sekunde meinte er, noch einen Schatten wahrzunehmen, der sich rasch und leise entfernte.

„Was ist denn hier los?“ Erschrocken kamen seine drei Brüder ins Zimmer gerannt, dicht gefolgt von Tante Leah und Onkel Anohim. Emith drehte sich zu ihnen um.

Tante Leah stieß einen schrillen Schrei aus, als sie die kaputte Fensterscheibe und den großen Stein auf dem Bett sah.

„Ist alles okay mit dir, Emith?“, fragte sie besorgt und musterte ihn von oben bis unten. Emith war ein schlanker, hochaufgeschossener Junge. Er hatte kurz geschnittene, schwarze Haare, die gerade etwas struppig aussahen. Sei-

ne hellblauen Augen waren vor Schreck noch weit aufgerissen. Langsam nickte er, so, als würde er gerade erst wieder zu sich kommen.

Johrin, Emiths ältester Bruder, rannte ebenfalls zum Fenster und schaute hinaus.

„Hast du eine Ahnung, wer das gewesen sein könnte?“, fragte er. Emith schüttelte den Kopf.

„Los, komm!“, forderte Johrin seine zwei jüngeren Brüder auf. „Wir schauen mal draußen!“

„Passt auf euch auf!“, rief Tante Leah ihnen besorgt hinterher.

„Ich gehe mit!“, entschied Onkel Anohim. „Wir werden versuchen, den Täter zu finden.“

Emith blickte seinen Brüdern nach, die aus dem Zimmer stürmten. Onkel Anohim hatte Mühe, ihnen zu folgen. Obwohl der Schrecken noch in ihm steckte, musste Emith ein bisschen schmunzeln. Johrin, Jotan und Jakob waren immer voller Tatendrang. Das mochte Emith an seinen Brüdern. Sie hatten so viel Spaß miteinander!

Johrin war dreizehn, Jotan zwölf, genau wie er selbst, und Jakob war zehn.

Eigentlich waren sie gar nicht seine richtigen Brüder, sondern seine Cousins. Aber seit Emith bei seiner Tante und seinem Onkel lebte, waren die drei Jungen wie Brüder für ihn. Doch das war erst seit ein paar Monaten der Fall. Genau genommen seit drei Monaten. Länger wohnte Emith noch nicht bei Tante Leah und ihrer Familie. Früher hatte er bei seinem Onkel Lucio leben müssen. Doch der war nicht gut zu ihm gewesen und hatte ihn sogar an den Schwarzen Meister verraten. Schließlich hatte Emith fliehen müssen und sich, gemeinsam mit seiner Freundin Cynthia, im *Wald der singenden Birken* in Sicherheit gebracht. Dort hatten sie

den König kennengelernt. Den wahren König von Colorania, den, dem das Land eigentlich gehörte. Der war mit ihnen und einigen anderen Freunden zusammen nach Colorania zurückgekehrt, und sie hatten viele Abenteuer mit ihm erlebt. Schließlich hatten die Schwarzen Ritter den König getötet, und Emith und seine Freunde hatten gedacht, alles wäre vorbei. Doch wie groß war die Überraschung und Freude gewesen, als der König auf einmal doch wieder lebte. Bis heute hatte keiner von ihnen richtig begriffen, wie das geschehen konnte, aber es war so.

Nachdem der König also wieder am Leben war, hatte er die beiden Kinder zurück nach Odiah, ihrem Heimatdorf, gebracht. Zum Glück war Onkel Lucio inzwischen weggegangen, und die Schmiede, die ihm einst gehört hatte, hatte stattdessen Onkel Anohim übernommen.

Und nun durfte Emith bei einer fröhlichen, lebhaften Familie wohnen und nicht mehr wie früher bei einem griesgrämigen Onkel. Sein Leben war dadurch so viel schöner geworden!

Tante Leah fing an, die Scherben wegzukehren. Dabei warf sie Emith immer wieder besorgte Blicke zu.

„Du schläfst heute Nacht bei Johrin im Zimmer“, bestimmte sie schließlich. Emith nickte müde. Johrin als der Älteste der Brüder hatte das größte Zimmer. Darin stand noch ein zusätzliches Sofa, das man gut als Bett benutzen konnte. Das zweitgrößte Zimmer hatten Jotan und Jakob zusammen. Emith wohnte wieder in seinem alten Zimmer, in dem er schon gewohnt hatte, als das Haus noch Onkel Lucio gehört hatte. Er hätte nichts dagegen gehabt, sich mit einem der anderen Jungen eins zu teilen, aber Tante Leah und Onkel Anohim hatten darauf bestanden, dass er sein früheres Zimmer wieder bekam.

Emith machte sich daran, seiner Tante zu helfen. Gemeinsam räumten sie die Scherben weg und säuberten Fußboden und Bett. Bis die kaputte Fensterscheibe repariert war, würde es natürlich noch dauern. So lange musste Emith wohl auf ein eigenes Zimmer verzichten. Aber das machte ihm nicht viel aus. Er hatte schon in allen möglichen Hütten, Scheunen oder sogar im Freien übernachtet. Oft mit mehreren Leuten zusammen. Deshalb war ein eigenes Zimmer sowieso ein Luxus, den er nicht unbedingt für notwendig hielt. Was ihm viel mehr zu schaffen machte, war die Frage: Warum hatte jemand diesen Stein geschmissen? Wollte ihn jemand töten? Und wenn ja, wer? Nachdenklich trug er sein Bettzeug in Johrins Zimmer. In diesem Moment kamen seine Brüder und Onkel Anohim wieder.

„Und?“, fragte er gespannt. „Habt ihr jemanden gesehen?“

„Nein, da war niemand mehr“, antwortete Johrin. „Aber wir haben etwas gefunden!“

„Was denn? Zeig mal her“, bat Emith neugierig.

„Hier.“ Jotan zog einen kleinen, glänzenden Gegenstand aus seiner Tasche und hielt ihn Emith hin. Emith wurde blass. „Das ist ja ...“

Grauenhafte Erinnerungen stiegen in ihm hoch.

*Onkel Lucio, wie er vor ihm stand und ihn anschrte.
Onkel Lucio, wie er mit seinen Fäusten auf ihn einschlug.
Onkel Lucio, wie er ihn zur Arbeit antrieb. Seine durchdrin-
genden, kalten Augen, sein Schweißgeruch, wenn er wie
besinnungslos Emith verprügelte, das glänzende Medaillon
auf seiner Brust ... Wie oft hatte Emith es anschauen müs-
sen, weil sein Onkel vor ihm stand, um ihn anzuschreien
oder zu schlagen. Er hatte immer auf das Medaillon ge-
schaut, weil er es nicht ertragen konnte, in Lucios hass-
erfüllte Augen zu blicken ...*

Nicos ganz normales Familienchaos

„Nico, komm endlich!“

Die Stimme seiner Mutter klang ungeduldig. Erschrocken schaute Nico auf die Uhr und schloss die Mail. Er war so ins Lesen vertieft gewesen, dass er die Abendbrotzeit glatt verpasst hatte.

„Ja! Komme schon“, brüllte er in die Küche, klickte auf „Herunterfahren“ und sprang hastig auf. Alle saßen schon am Tisch. Nicos Vater warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und sprach dann das Tischgebet.

„Amem!“, brüllte Nicos kleiner Bruder Tim begeistert und schlug mit dem Löffel gegen den Teller, dass es laut klirrte.

Tim war vierzehn Monate alt und liebte das Beten. Mindestens das Tischgebet, weil er wusste, dass es hinterher immer Essen gab. Deshalb zählte das Wort „Amem“ zu seinen Lieblingswörtern – Amen konnte er noch nicht sagen.

„Amem, amem, amem!“, wiederholte er lautstark, bis der Vater endlich die Brotbissen fertig geschnitten hatte. Erst nachdem das erste Brotstück in Tims Mund gelandet war, gingen die „Amem“-Rufe in wohlige Schmatzgeräusche über. Erleichtert bediente sich nun auch der Rest der Familie.

Nico saß zwischen seinem Vater und seiner Schwester Elli. Elli war sieben Jahre alt und hatte stets eine rosa Tüllschleife im Haar. Als einziges Mädchen der Familie war sie die Prinzessin und für Nicos Geschmack ein bisschen zu verwöhnt. Doch auch er konnte dem Charme seiner Schwester nur schwer widerstehen, und wenn sie auch manchmal eine Nervensäge war, bedeutete sie ihm sehr viel.

Neben Elli saß der neunjährige Philipp, ein lebhafter dunkler Lockenkopf, der stets Unsinn im Kopf hatte. Damit brachte er seine Eltern mindestens genauso oft zum Seufzen wie Elli mit ihrem aufbrausenden Temperament.

Zwischen Philipp und Tim saß schließlich die Mutter, eine blonde, nicht mehr ganz schlanke Mittvierzigerin, die meistens fröhlich, aber manchmal auch ein wenig gestresst war.

Nico selbst war zwölf Jahre alt. Er war für sein Alter recht groß, schlank, hatte dunkles, kurz geschnittenes Haar und, wie alle seine Geschwister, die graugrünen Augen seiner Mutter geerbt.

Wie immer redeten alle Kinder gleichzeitig.

„Mama, kann ich mir morgen einen neuen Diddl-Block kaufen?“

„Stell dir vor, Papa, ich hab' eine Eins im Mathetest!“

„Hast du vergessen, meine Lieblingswurst zu kaufen?“

„Stopp, stopp!“, Mama hob mahnend die Hände. „Einer nach dem anderen bitte! Elli, du bist zuerst dran ...“

Doch gerade als Elli anfangen wollte, begann Tim, Brotstückchen von seinem Teller zu nehmen und auf den Boden zu werfen. Dabei gab er jedes Mal entzückte Ausrufe von sich.

„Tim, nein!“, riefen Mama und Papa gleichzeitig. Tim kümmerte sich nicht darum, sondern jauchzte umso fröhlicher.

Papa zog Tim den Brotteller weg, woraufhin Tim ein ohrenbetäubendes Geheul ausstieß. Dessen ungeachtet fand Elli, dass es nun endlich an der Zeit war, ihre Frage zu stellen. Sie hatte auch kein Problem damit, ihre Stimme noch lauter zu erheben als ihr kleiner Bruder.

„Mama, darf ich mir morgen einen neuen Diddl-Block kaufen?“, brüllte sie aus Leibeskräften.

Mama, die soeben die Brotstückchen vom Fußboden aufgesammelt hatte, ließ sich stöhnend auf den Stuhl sinken.

Nico grinste. Das war eine typische Mahlzeit in seiner Familie. Manchmal wunderte er sich, dass seine Eltern, die mit drei Kindern eigentlich schon genug ausgelastet gewesen waren, Tim auch noch freudig als Geschenk Gottes in ihrer Familie willkommen geheißen hatten. Doch auch er liebte seinen kleinen Bruder und würde ihn um nichts in der Welt wieder hergeben wollen, so anstrengend er auch manchmal war. „Ich geh mit Tim eine Weile in mein Zimmer“, bot er an. „Ich hab sowieso nicht viel Hunger.“ Er schob sich sein restliches Brot in den Mund, stand auf und holte den immer noch brüllenden Jungen aus dem Hochstuhl. Die Eltern warfen Nico einen dankbaren Blick zu, als er mit seinem Bruder auf dem Arm die Küche verließ.

Nach dem Abendbrot kam Nicos Mutter und nahm Tim zum Wickeln mit. Nico ging zu seinem Vater in die Küche, um ihm beim Ausräumen des Geschirrspülers zu helfen.

„Was gibt’s bei dir Neues, mein Sohn?“, fragte der Vater. „Du bist ja nicht wirklich zu Wort gekommen beim Abendbrot ...“

Nico grinste. „Das ist auch manchmal nicht so einfach, in dieser Familie zu Wort zu kommen!“

„So schlimm?“ Der Vater schaute ihn prüfend an.

Nico wurde ernst. „Nee, nicht wirklich. Ich möchte um nichts in der Welt tauschen.“ Er dachte plötzlich wieder an Michaela.

Der Vater schien seine Gedanken zu erraten. „Wie geht’s Michaela? Hast du ihr ein bisschen helfen können?“

„Ja. Mir fiel zum richtigen Zeitpunkt ein, ihr zu erzählen, dass ich eine neue Colorania-Mail bekommen habe.“

„Was für eine Mail hast du bekommen?“ Der Vater runzelte die Stirn.

„Colorania. Die Geschichte von einem Jungen namens Emith. Du weißt schon. Die, die Michaela damals per Mail zugeschickt bekommen und an mich weitergeleitet hatte. Der ihr es

zu verdanken habt, dass euer Sohn jetzt wieder mit zum Gottesdienst kommt ...“

„Ach so.“ Sein Vater schaute ihn interessiert an. „Und davon hast du jetzt wieder eine Mail bekommen?“

„Ja. Offensichtlich Teil zwei der Geschichte.“

„Interessant. Und ihr wisst immer noch nicht, von wem das ist?“

„Nein.“

„Und worum geht es in Teil zwei?“, fragte der Vater interessiert.

„Ach, bis jetzt darum, dass irgendjemand Emith töten will ... Ach so, und der König hat das Land wieder verlassen und an seine Freunde Haustiere verteilt ...“

„Haustiere?“

„Ja. Jeder hat eine Taube bekommen.“

„Eine Taube? Interessant. Aber sicher kein Haustier! Du weißt doch, dass in der Bibel die Taube das Zeichen ist für den Heiligen Geist!“ Der Vater schaute ihn ein wenig vorwurfsvoll an.

„Stimmt!“ Jetzt dämmerte es Nico. Das war ihm ganz entfallen! Natürlich hatten seine Eltern ihm schon, als er noch ein kleines Kind war, aus der Bibel die Geschichte vorgelesen, wie der Heilige Geist in der Gestalt einer Taube auf Jesus herabgekommen war. Sicher war das auch in der Colorania-Geschichte so gemeint. Dass er da nicht gleich drauf gekommen war! Während er seinen Vater noch nachdenklich anschaute, kam Philipp in die Küche. „Papa, ich brauch noch deine Hilfe bei den Hausaufgaben ...“

„Was? Die hast du noch nicht gemacht?“, rief der Vater entsetzt. In dem Moment waren von weitem ein Poltern und dann ein lautes Geschrei zu hören. Tim war offensichtlich irgendwo runtergefallen. Seufzend ging Nico in Richtung des Geschreis.